

Elisa Haffter sen. (1803-1861) : Bezirksarzt und "Sängervater"

Autor(en): **Lei, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Beiträge zur Geschichte**

Band (Jahr): **132 (1995)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-585797>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hermann Lei sen.

Elias Haffter sen. (1803–1861) Bezirksarzt und «Sängervater»



Herkunft, Jugend und Ausbildung zum Arzt

Als 1733 ein akademisch gebildeter Arzt, Dr. Zollikofer aus Altenklingen, in Weinfelden um Niederlassung bat, wies ihn der Gemeinderat «in seinem ansuechen und begehren» ab, «wil von unerdenklichen Jahren kein Doctor in Weinfelden gewesen, und wir [...] in vorfallenden Zustenden, Hilff und Raht, hier und ander werths haben können, mithin die Gemeind mit den Beysässen je mehr und mehr belästiget, die Herbergen und Hausszins, Holtz und anders vertheürent, und der G[e]m[einde] also nur Verdruss, widerwertigkeiten, und villerley dem gmeinwesen, und particular Persohnen praejudicierliches häufig verursacht». – Es sollte noch beinahe 100 Jahre gehen, bis in Weinfelden ein «studierter» Arzt seine Praxis eröffnen konnte, der einheimische Dr. Elias Haffter!

Im «Enggässlin» zu Konstanz lebte um 1490 ein Albrecht Haffter. Sein Sohn Albert, genannt der

«Tegerwiler», vorerst Kaplan zu St. Stephan, trat zum Protestantismus über und amtete in der Folge als Prädikant im thurgauischen Altishausen, später auch in Oberhofen. Nach 1544 vernehmen wir nichts mehr von dem Mann, von dem wohl der in Konstanz geborene Hans Haffter abstammt, der sich 1582 in Weinfelden einbürgerte. Dessen Nachfahren lebten im Dorf und im Weiler Burg, nordöstlich davon.

Was heute die Parteimaschinerie bewerkstelligt, kam früher durch den Familienverband zustande. Am Anfang aber mancher Dorfpolitikerdynastie stand eine Frau. Da liefern uns die Haffter ein hübsches Beispiel. Die Haffter der ersten drei Generationen traten nirgends in einem öffentlichen Amt in Erscheinung. Dann aber heiratete eine Witwe Haffter in zweiter Ehe einen Elias Bornhauser, Vierer und Richter, «auf der Burg». Damit bahnte sie wohl ihrem Sohn aus erster Ehe, Hans Ulrich, den Weg in die Dorfpolitik: Er wurde Mitglied des Gerichts und bekleidete das Amt eines Vierers. Der Start war gelungen, dem Einzug der nachfolgenden Generationen in die Behörden stand nichts mehr im Wege. Bis in die Gegenwart hinein gab es in den Ämtern des Dorfes immer wieder Haffter.

Elias, der spätere Bezirksarzt und «Sängervater», entstammte der «Burgerlinie». Er kam am 24. Oktober 1803 als jüngster Sohn des gleichnamigen Landwirts, Rebbauern und Gemeinderats und der Barbara Bornhauser «auf der Burg» zur Welt. Bis 1817 besuchte Elias die Weinfelder Schule. Zusätzlich erhielt er bei Pfarrer Johannes Knus von Winterthur, der damals in Weinfelden als Provisor amtete, Privatstunden in den alten Sprachen Latein und Griechisch. Schon als 15jähriger führte er ein Tagebuch, in das er allerlei kleine Rätsel, Anekdoten und selbstverfasste Gedichtchen schrieb. Die eigentlichen Studien begann er am medizinisch-chirurgischen Institut in Zürich, nachweisbar über die Jahre 1820–1824. Auch in dieser Zeit führte er ein Tagebuch, das einer seiner Urenkel, Professor Carl Haffter, im Druck herausgab.

Dieser schreibt dazu: «Der Text kann mit seinem trockenen, manchmal unbeholfenen Stil keinen Anspruch auf literarische Qualitäten erheben. Sein dokumentarischer Wert besteht aber darin, dass Tag für Tag minutiös der ganze Tageslauf mit allen Einzelheiten der Vorlesungen, der Krankenbesuche und der Verbringung der Freizeit festgehalten ist.» Parallel zum wissenschaftlichen Lernen wurden die Studenten an diesem zürcherischen Institut auch mit den praktischen Arbeiten des Allgemeinarztes vertraut gemacht. Das Institut konnte jedoch keinen akademischen Titel verleihen. Wer sich einen solchen erwerben wollte, musste sich nach Abschluss der Kurse noch an einer Universität immatrikulieren, um dort zu doktorieren.

Nach Beendigung der Ausbildung in Zürich arbeitete Haffter in Weinfelden vorübergehend als Gehilfe des damals bekannten Operators Heinrich Keller, Grossvater des Thurgauerlied-Dichters Johann Ulrich Bornhauser. Dann aber machte sich der junge Arzt auf nach Würzburg an die Universität, damals eine Hochburg der medizinischen Ausbildung. Dort doktorierte er nach einer Studiendauer von einem Jahr. Darauf wanderte er durch Preussen, Sachsen und Österreich wieder nach Weinfelden zurück, um nochmals einige Monate bei seinem Lehrmeister Keller zu arbeiten. Am 17. März 1827 legte er vor dem thurgauischen Sanitätsrat das gesetzliche Examen ab. Anschliessend eröffnete er in Weinfelden eine bald gutgehende Praxis.

Der «Sängervater»

Schon in der Studienzeit in Zürich hatte Haffter seinem dortigen Freund Jacques Wegelin gelobt, «im lieben Thurgau wacker für das Schöne, Gute und Wahre zu wirken». So begann der junge Mann gleich zu Beginn seiner Arztstätigkeit, auf den Gängen von Haus zu Haus, für einen Gesangverein zu werben.

Es war die Zeit, da der Männergesang zu blühen begann. Hans Georg Nägeli, aber auch der Weinfelder Thomas Bornhauser u. a. wollten das ganze Volk in möglichst grossen Verbänden zum Gesang heranziehen. Durch das Lied sollte der vaterländische Geist gestärkt werden. Dieselben Männer, die im politischen Leben der damaligen Zeit den Ton angaben, waren auch unter den Gründern des kantonalen Sängervereins zu finden: Thomas Bornhauser, Wilhelm Friedrich und Johann Jakob Bion, Johann Balthasar Hanhart u. a. Der junge Haffter brachte innert kurzer Zeit etwa 40 Männer und Jünglinge zusammen, mit denen er eifrig auf das erste thurgauische Sängertreffen im Sommer 1828 in Tägerwilen hinarbeitete. Auch einen Gemischten Chor brachte Haffter auf die Beine.

Haffter war nicht nur Gründungsmitglied des Kantonalgesangvereins, von 1841 bis zu seinem Tod 1861 war er auch dessen Präsident und zugleich Dirigent. In letzterer Funktion hatte er natürlich immer verschiedene Vorproben für die jährlichen Gesangsfeste abzunehmen. Die Chöre wurden zusammengezogen, und man übte in Tägerwilen, Sulgen, Thundorf oder an andern Orten. Zu diesen Proben ging's meist zu Fuss. Am 27. April 1845 beispielsweise marschierte Haffter über Wolperholz und Berg nach Alterswilen zur ersten Vorprobe: Wir trafen «nur drei Vereine von 15 eingeladenen [...]». Die Sängerdiziplin war also schon früher nicht zu rühmen! Es war bei den Kantonalgesangfesten damals üblich, dass der festgebende Ort einen «Gruss» sang. Haffter dichtete diese Verse für die Weinfelder Gesangsfeste immer selber. Er unterlegte sie irgend einer Melodie oder liess sie durch Franz Abt, Johann Wilhelm Immler und andere vertonen. Diese Gedichte entstanden ebenfalls immer unterwegs.

Es wäre reizvoll, den einen oder andern Festbericht hier ganz anzuführen. Dazu reicht aber der eingeräumte Platz nicht aus, denn sie füllen jeweils mehrere Druckseiten. Begnügen wir uns mit ein paar

Sätzen aus dem Tagebucheintrag zum Sängerkongress in Kreuzlingen vom 24. Juni 1844: «Morgens 4 Uhr ward an meine Türe geklopft, als ich noch in tiefem Schlafe lag, währenddem ich doch bald nach 4 Uhr zu verreisen beabsichtigt hatte. Da die liebe Mutter mich zu begleiten entschlossen war, so fuhren wir zusammen in unserm Chaischen. [...] Eben als unser Wagen [mit den Sängern] mit der alten zerfetzten Weinfelder Fahne abzureisen im Begriffe war, liessen auch wir die Segel schwellen [...]. Es war ein wunderschöner Morgen; tausende von Sängern in Wald und Feld hatten schon frühe ihr munteres Lied ertönen lassen [...]. Ein Gerassel, ein Gewimmel, ein Fahnenflattern überall. [...] Es war ½ 8 Uhr, als wir im Löwen abstiegen [...]. [...] Die Hitze und der weite Weg zum Klosterhofe, wo die Gesangsproduktion stattfinden sollte [...], bewogen uns, vom Festprogramme abzuweichen und die Probe in dem Raum zu halten, der sich zwischen der Tribüne und der Festhütte befand. [...] Bei der Probe waren die Leute zu sehr vertheilt und die Tribüne so übel eingerichtet, dass nicht alle den Director sehen konnten. Die Mädchen zeigten wenig Lust zum Singen und machten melodische, rhythmische und dynamische Böcke, so dass ich sie öfter tadeln [...] musste. Es war ihnen indessen [...] mehr um ihre Hälse als um das Singen zu tun. Einzelne fingen schon jetzt an zusammen zu sinken, so dass man ihnen Hilfe leisten musste. Der Männerchor sang wacker, schon in der Probe. [...] Die Seminaristen grüssten den Gesamtchor durch einen von Bornhauser gedichteten, von Schmalholz componirten Sängerkongress [...]. Nachher hielt Herr Pfarrer Steiger von Egelshofen die Festrede.» Herr Wehrli, Präsident des Kreuzlinger Vereins habe an die bekannten Volksredner «Bion in Schönholzersweilen, Bion in Bürglen, Bornhauser in Arbon und Pfarrer Streif in Oberglatt mündlich und schriftlich die Erinnerung ergehen lassen, bei allfälligen Festreden um der Deutschen willen Politisches zu vermeiden. [...] Toaste brachten nur Herr Wehrli, Herr

Steinlin von St. Gallen, Herr Pfarrer Bion in Bürglen und ein Herr Fikler aus Constanz. [...] Unstreitig war das Fest in Kreuzlingen eines der grossartigsten Volksfeste, das je im Thurgau gefeiert worden [...].»

Längere und kürzere Reden in grosser Zahl (1845 Schönholzerswilen 13 Redner, 1846 Frauenfeld 10, 1848 Weinfelden 10) gehörten damals zum Fest. Von Steckborn, 1850, berichtet Haffter, Toaste und Bühnengesänge hätten in regelmässiger Folge gewechselt und meist auch gehört [!] werden können.

Familiengründung und Aufstieg

Im Jahre 1828 verlobte sich Elias Haffter mit Susanna Munz (1806–1870), der Tochter des Handwebers und Stoffdruckers Hans Conrad Munz in Sulgen. Im Mai des folgenden Jahres fand die Vermählung statt. Das eingebrachte Vermögen der Frau betrug 108 364 Franken, dasjenige des Gatten 32 844 Franken. Beim Tode Haffters belief sich das Vermögen auf Fr. 188 336.86. Am 14. Dezember 1831 erwarb das Paar aus dem Gantrodel der Witwe Bornhauser (Grossmutter des Thurgauerlied-Dichters) das Haus «zum Kreuz» im Winkel zwischen Kirchgasse und Amriswilerstrasse. Es sollte für drei Generationen zum «Doktorhaus» werden. Laut Kaufverschreibung enthielt die Liegenschaft drei Küchen, drei Stuben, neun Kammern, dazu Holzbehälter, Diele, Keller und Fleischladen.

Wie damals eigentlich noch jedermann, betrieb auch Haffter eine kleine Landwirtschaft. Sie umfasste 44 Aren Reben, ebensoviel Heuwachs, 62 Aren Ackerland und 175 Aren Holz. Das alles bewältigte Haffter nicht allein: In Haus und Feld zählte die Familie meist auf die Hilfe eines Knechtes und einer Magd. Beim Tode Haffters waren ein Pferd, zwei Kühe, ein Schwein, zwei Ziegen, zwei Chaisen, zwei Schlitten, zwei Wagen, ein Schiebkarren, ein Pflug und drei Pferdegeschirre vorhanden. In der Scheune lagen 150

Zentner Heu, 290 Garben Hafer, Weizen und Korn. Im Keller reihten sich Fässer mit einem totalen Fassungsvermögen von 290 Hektolitern.

Immer wenn Not am Mann war, griff Haffter auch selber in Stall und Feld zu. Er schreibt nicht sehr viel darüber in seinem Tagebuch, aber wir erfahren z. B., dass er Kleesamen gekauft, denselben gesät und gewalzt, auch dass er es wieder einmal mit Mähen versucht habe. Beim Wimmen war er natürlich immer dabei. Unterm 18. Juni 1851 lesen wir: «Heute half ich heuen, bis mir die Blasen in den Händen aufplatzten.»

Zwischen 1830 und 1852 entsprossen der Verbindung Haffter-Munz 15 Kinder, von denen vier Knaben und vier Mädchen das Erwachsenen-Alter erreichten. Der älteste Sohn, Wilhelm, sollte in die Fussstapfen des Vaters treten und die Praxis im «Doktorhaus» an der Kirchgasse weiterführen, Konrad Haffter wurde Regierungsrat, dann Oberrichter, und dirigierte auch eine Zeitlang den kantonalen Sängerverein. Der dritte der überlebenden Söhne, Hermann, wurde Lehrer an der landwirtschaftlichen Schule Strickhof, dann Apotheker in Weinfelden. Der jüngste Sohn, Elias, über den in diesem Band Markus Oettli schreibt, wurde ebenfalls Arzt. Ihm besorgte die Schwester Susanna den Haushalt. Wilhelmina, Berta und Anna Barbara verheirateten sich im Dorfe.

1831 setzte auch die politische Tätigkeit des Mannes ein. Ein Amt nach dem andern wurde ihm übertragen, nebst allerlei kulturellen und gesellschaftlichen Funktionen. 1831–49 amtierte er als Erziehungsrat (Quästor), 1833–61 als Primarschulpräsident; 1833–37 war er Adjunkt des Bezirksarztes; 1834–61 versah er das Amt als Sekundarschulvorsteher (anfänglich als Quästor, später als Präsident). 1834 wurde er zum Divisionschirurgen ernannt und von 1837 bis 1861 betätigte er sich als Bezirksarzt. 1846 bis 1861 versah er das Vizepräsidium des Bezirksgerichts. Ab 1851 stand er auch dem «Casinoverein» (Unterhaltungsverein) vor. Haffter sass in den dreissig-

ger Jahren auch im Grossen Rat; er war Kirchenrat, Kirchenvorsteher und Schulinspektor. Er zählte zu den Gründern des Ärztevereins «Werthbühli», dessen Präsident er während 18 Jahren war. Der Medizinisch-Chirurgischen Gesellschaft des Thurgaus diente er als Aktuar. In Weinfelden gehörte er auch zur Kommission, die den Bau eines Armenhauses vorzubereiten hatte.

Hausarzt und Bezirksarzt

Haffters Alltag bestand vor allem aus Hausbesuchen bei Kranken. Konsultationen im «Doktorhaus» sind nur für die Sonntagvormittage und die Markttagbelegt. Sehr aufschlussreich sind auch hier die Tagebucheinträge.

Immer wieder ist in diesen Notizen auch ein wenig Humor zu finden, etwa unterm 6. Mai 1848: «Abends [...] ward ich per Expresser in's Hard geholt, um eine luxirte Hand einzurichten; das war eine andre Musik statt der vierstimmigen Gesänge im Schulhause.» Überhaupt ging es nach heutigen Begriffen oft sehr unkonventionell zu und her. Einmal (19.3.1848) wollte Haffter im Hard an einem Leichenzug zum Berger Friedhof teilnehmen, kam aber zu spät: «Zwecklos war indess die Reise doch nicht [...]. Einem [...] Kranken, den ich ohne Etuit besuchte, schnitt ich mit einer aus dem Nachbarhause entlehnten gewöhnlichen Schneiderscheere ein Stück aus dem Halszäpfchen, das durch Verwundung mit dem beim Fallen eingestossenen Mundstück einer Tabackspfeife theilweise getrennt war. Man muss sich zu helfen wissen!»

Operationen wurden noch meist in der Wohnung des Patienten und erst ausnahmsweise im 1840 gegründeten Kantonsspital Münsterlingen vorgenommen. Am Betttag 1846 hatte Haffter in Neukirch an der Thur eine Bruchoperation vorzunehmen: «Die Operation ging sehr glücklich vonstatten, doch war

Das sogenannte Doktorhaus an der Kirchgasse 1 in Weinfelden sah zur Zeit von Elias Haffter sen. nur an Sonn- und Markttagen Kranke; unter der Woche besuchte der Arzt seine Patienten in stundenlangen Fussmärschen zu Hause. Die Aufnahme (um 1900) zeigt im Hintergrund die 1902 abgebrochene paritätische Grubenmann-Kirche von 1726.



es hohe Zeit, da schon Brand des Darmes einzutreten gedroht hatte. [...] Äusserlich gebetet habe ich wohl nicht heute am Tage, da alle beten, danken und Busse thun sollen, aber das Bewusstsein, ein Menschenleben gerettet zu haben ist ein wohlthuendes, beseligendes [...].»

Diese Schlussbemerkung kann erst richtig einschätzen, wer sich vor Augen hält, dass die Narkose, als Haffter praktizierte, noch kaum über das Versuchsstadium hinaus war und die Bruchoperation in Neukirch noch ohne Anästhesie vorgenommen werden musste. Erst im November 1847 betäubte Haffter erstmals eine Patientin: mit Schwefeläther. Ein knappes Jahr später (28.9.1848) war er begeistert von der Wirkung des Chloroforms: «In Münsterlingen amputirten wir unter dem Einfluss des Chloroforms den rechten Unterschenkel bei einem 74jährigen Manne [...].» Später nahm er einfachere Operationen wieder ohne Narkose vor, da sich die «Opfer» der Chloroformversuche gehäuft hatten.

Angesichts der beschränkten medizinischen Möglichkeiten konnte Haffter am Krankenbett vielfach nur voraussagen, ob der Patient überleben oder sterben werde. Umso mitfühlender war sein Herz. Er litt mit seinen Patienten, war ihnen, wenn immer möglich, in der Sterbestunde nah, ja begleitete sie, wie wir gesehen haben, meist zum Grabe. Bitter schmerzte es ihn, wenn er beim Dahinsiechen eines jungen, blühenden Menschen ohnmächtig zusehen musste, wenn der Tod eine Mutter von einer Schar Kinder wegholte oder wenn eine Familie durch den Verlust des Ernährers in Not geriet. Am 31. Januar 1851 vertraute er dem Tagebuch an – nur eines von mehreren gleichgearteten Beispielen: «Von Frau Gemeindeammann Brauchli lief diesen Morgen die Todesnachricht ein. Sie [...] hinterlässt 7 unerzogene Kinder, von denen das älteste 11 Jahre zählt; die armen Kinder. Sie werden der zarten Mutterliebe und Sorge noch oft ermangeln. Die Verstorbene war eine musterhafte Gattin und Mutter.»

Kaum einen Begriff können wir uns im Zeitalter der Hochleistungsstrassen von den überaus misslichen Wegverhältnissen im Thurgau des 19. Jahrhunderts machen. Für Haffter, der fast täglich auf den Strassen des mittleren Thurgaus unterwegs war – seine Patienten hatte er in einem Umkreis von 10 Kilometern um Weinfelden –, waren sie indes von ausschlaggebender Bedeutung. Mit welchen Schwierigkeiten schon allein verkehrstechnischer Natur ein Landarzt damals zu kämpfen hatte, geht aus dem Tagebucheintrag vom 22. Januar 1849 eindrücklich hervor: Ich «wollte mich eben in der Traube bei der versammelten Lesegesellschaft behaglich niederlassen, als ein Eilbote daher sprengte und schleunigen Besuch in Bächi verlangte. Nun war guter Rath teuer. Draussen Sturm und Regen und arge Dunkelheit, der Weg nach Bächi entsetzlich; reiten konnte und wollte ich nicht, ich wollte zu Fuss gehen, doch vereitelte dies die liebe Mutter und da Herr Brenner mit seinem Fuchse und mit seinem Knecht bereitwillig war, so liess ich einspannen und mich führen. Eine gewöhnliche Laterne war unsre spärliche Leuchte und alles ging gut bis zur Mannenmühle. Hier aber mussten wir ein steiles Enggässchen passiren, das mit Eis angefüllt war und auf dem das Pferd, weil es nicht gespitzt war, hinunterrutschte; unten mussten wir den starken Kemmenbach durchfahren und mitten drin waren wir beinahe daran, den Bach hinauf zu fahren, denn unsern Vorreiter sahen wir der Dunkelheit wegen nicht und die Richtung der Strasse kannte weder Herr noch Knecht, nur das Rufen des Reiters half uns zuletzt glücklich durch den Strom, um neuem Leid entgegen zu gehen; erst gings bergan, eine rauhe schmale Strasse in den Wald, dann wieder bergab, wohl 50 Schritte weit auf Eis, auf dem das Pferd keinen Stand halten konnte. Mein Kutscher führte das Pferd, aber das hinderte nicht, dass dasselbe auf dem Hintern die Strasse entlang rutschte und einmahl sammt dem Führer zu Boden sank, so dass ich letztern unter dem Pferde währte. Auf der Ebene

wieder Eis, das aber unter heftigem Gekrache einsank; endlich war das Ziel erreicht und an der Stätte des Jammers konnte ich doch glücklich helfen, aber mit grosser Anstrengung und unter argem Schwitzen, das mit der heissen Stube bei mir eine Ohnmacht erweckte, die mich zu Bette nöthigte, doch wars in kalter Kammer bald wieder gut und nach verrichtetem Geschäfte und genossenem Kaffee gings unter Furcht und Zittern nach 12 Uhr zurück die heillose Strasse, glücklicher Weise bis auf die nächste Höhe über das Eis geleitet von einem Führer. Bei [der] Mannenmülle stieg mein Kutscher ab und geleitete, wenn auch unter öfterm Sturz des Pferdes Pferd und Wagen glücklich wieder auf die bessere Strasse. Wie froh waren wir beide, als wir nach 2 Uhr im sichern, warmen Bette lagen [...]! Es war wohl gut, dass ich für diese Noth doch die Freude hatte, eine junge Mutter mit ihrem Kinde dem augenscheinlich drohenden Tode zu entreissen.»

Kein Wunder, dass Haffter seine Krankenbesuche unter solchen Umständen noch jahrelang zu Fuss erledigte und nur gelegentlich Ross und Wagen mietete oder die Post nahm! Seine Marschleistungen sind so eindrücklich, dass hier wenigstens diejenige vom 21. April 1845 kurz erwähnt sei: «Jetzt [$\frac{1}{2}$ 1 Uhr] musste ich aber meine Schritte verdoppeln, da zwischen 2 und drei Uhr eine Consultation mit Herrn Dr. Vogt im Holzhof verabredet war. Ich schnitt alle Krümmungen ab, wo es thunlich war und reiste nun über Puppikon, Friltschen, Märweil nach Lommis zu Kranken. Von da über den Spiegelberg, welcher dem Wanderer eine herrliche Aussicht ins Lommiserthal gewährt, über Wetzikon und Wolfikon nach Holzhof, wo ich schon $\frac{1}{4}$ nach 4 bis $\frac{1}{2}$ 5 Uhr eintraf. Ich hatte also in Zeit von 4 Stunden einen Weg von wenigstens 5 Stunden und 5 Besuche gemacht! [...] Auf dem Heimwege fingen mir die Füsse an zu schlottern, da mein Magen nichts mehr zu verdauen hatte.»

Erst 1850 erstand sich Dr. Haffter ein Pferd. Gewiss kam er nun gelegentlich etwas früher heim.

Aber vielfach waren eben die Wege immer noch so schlecht, dass man sagen konnte, man fahre wohl besser, wenn man zu Fuss gehe. So schrieb er am 20. Oktober 1850: «Nachmittags fuhr ich [...] nach Thor in schlechtem Wetter und auf schlechtem Wege, mit dem Vorsatze, den nächsten Besuch in Thor lieber [wieder] zu Fuss auszuführen, da das Fahren dorthin, zumal bei schlechtem Wetter, abscheulich langweilig ist.»

Das Reisen per Wagen liess Haffter offenbar zu wenig Zeit für kleine Beobachtungen am Wegrand und erschien ihm daher als «langweilig», obgleich er schneller am Ziel war. Tatsächlich war Haffter ein Wanderer mit offenen Sinnen für die kleinen Schönheiten der Natur, z. B. am 10. Juli 1852: «Auf dem Rückwege begegnete uns eine Scherrmaus mit allerliebstem Pelz. Diese Thierchen müssen auch so heiss und trocken haben, dass sie ihre unterirdische Wohnung verlassen.» Oft freilich las Haffter während des Marschierens in einem Buch, etwa in «Wie Christen eine Frau gewinnt» oder in Spindlers «Almanach», Vidocqs «Memoiren» oder Walthers «Chirurgie».

Jahrzehntelang amtierte Haffter als Bezirksarzt. Seine diesbezügliche Tätigkeit ist von Markus Oettli vor Jahren eingehend untersucht und dargestellt worden (vgl. Literatur). Hier sei lediglich eine eindrückliche Tagebuchstelle angeführt, die einen bezirksärztlichen Augenschein vom 3. Mai 1851 zum Inhalt hat: «Mit Herrn Bezirksstatthalter Kesselring unternahm ich eine amtliche Fahrt nach Andweil, woselbst ein 39 Jahre alter Weber [...] aus Lebensüberdruß erst den Strick, dann das Messer, dann das Wasser benützen wollte, um sein Leben zu enden. Aber der Strick war zu schlaff und zu lang, das Messer machte wohl eine 4 Zoll lange Halswunde [...], aber das kalte Wasser, in welches der Unglückliche sich bald nachher stürzte, mag blutstillend gewirkt haben. Hier im kalten Wasser behagte es ihm auch wieder nicht und er kroch heraus, um dann liegen zu bleiben, wo er ohnmächtig aufgefunden wurde. Er

hatte noch nicht den Muth zu sterben und doch so viel Lebensüberdruss.»

Politik und Alltagsgeschehen

An allem, was im Dorf geschah, nahm Haffter mit regem Interesse teil. Sein Einfluss auf die Angelegenheiten Weinfeldens war von nicht geringer Bedeutung. «Entschiedener Feind aller Extreme, aber eben so entschiedener Freund eines vernünftigen Fortschrittes, strebte er mit bewunder[n]swürdiger Ausdauer an, was er einmal als wahrhaft gut erkannt hatte», schrieb die Weinfelder Zeitung «Der Wächter» nach seinem Tod, und: «Er war der Nicklaus von der Flüe unserer Gemeinde. Wenn es stürmte und brauste, wenn die Parteien nach rechts und links drängten, dann trat er mit dem Worte der Versöhnung in die Mitte und bahnte durch seine vermittelnden Anträge den Parteien den Weg zu den geeignetsten Beschlüssen.»

Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte wirklich viele Probleme, die der engagierte Bürger mit wachem Sinne verfolgen musste. Zu erwähnen ist vor allem der Sonderbundskrieg, die Verfassungsänderung von 1848, die aus dem lockeren Staatenbündnis den Bundesstaat machte, und die Anpassung der kantonalen Verfassung im folgenden Jahr. Zwei Beispiele mögen Haffters Anteilnahme am dörflichen Geschehen etwas zeigen: Unterm 7. Juni 1846 lesen wir im Tagebuch: «Heute war Kirch- und Ortsgemeindeversammlung.» Letztere habe beschlossen, es «seie [...] der Wunsch ans Eisenbahncommittee zu richten, den Bahnzug so nahe als möglich am Orte vorbeizuführen.» Am 25. Februar 1847 konstatierte Haffter betrübt: «Am Schlosse wird heute die Kuppel des Thurmes abgebrochen und so nach und nach auf frevelhafte Weise eine Zierde unsres Ottoberges und unseres Dorfes zerstört», um seinem Tagebuch am folgenden 11. März anzuvertrauen: «Abends [...]

machte ich einen Spaziergang nach Hugelshofen, den Weg über's Schloss einschlagend, an diesem vorbei, ergreift's den Wanderer unwillkürlich und mahnt ihn ernst an alle irdische Vergänglichkeit. [...] von ihm [dem Schloss] aus strahlte [einst] Gnade und Ungnade über die «Unterthanen», dann ward es lange Zeit die Wohnung eines Bauern [...] und nun dachlos gleich einem ausgebrannten Hause oder einem Körper mit hohlen Augen, schwinden die Mauern allmählig dahin.»

Wir müssen es uns versagen, auf Haffters Tätigkeit im Grossen Rat einzugehen. Eine kurze Bemerkung soll uns immerhin zeigen, wie er dieses Parlament einschätzte: «Dieser Grosse Rath hat gar zu viel redesüchtiges Zugemüse. Hier wird gesalbadert und geschwätzt und wiedergekaut bis zum Ekel, es will sich jeder selbst hören und glaubt durch dieses Schwatzen seinen Wählern einen Gefallen zu tun.» (15.3.1851)

Haffter liebte die Geselligkeit, und immer wieder schliessen seine Eintragungen etwa mit «Abends war ich ein Stündchen im Stiefel (oder in der Post) bei guter Unterhaltung», «Im Scherbenhof in kleiner Biergesellschaft», «Der Bezirksgerichtssitzung folgte im Trauben eine Sauser-Unterhaltung», «Nach dem Nachtessen in sehr unterhaltender Gesellschaft auf der Post».

Das Schulpräsidium brachte Haffter viel Arbeit. Schulbesuche, Sitzungen und Examensberichte finden sich im Tagebuch ebenso vermerkt wie Urteile über die Lehrer. Selbst sein bester Freund, Johann Jakob Schönholzer, der feinsinnige Künstler, wird kräftig kritisiert!

Tod und Würdigung

Als «Sängervater» Haffter erkrankte, um nicht wieder aufzustehen, war es der damals zehnjährige Sohn Elias, der ihm die vom «Aufliegen» herrührenden

Wunden salben durfte, «da er eine so weiche geschickte Hand habe». Nach schwerem Leiden, das Haffter acht Monate ans Bett gefesselt hatte, verschied er am 12. September 1861. Der thurgauische Sängerverein liess das Bildnis Haffters in einer grösseren Auflage herstellen und im Thurgau allen Gesangvereinen zukommen. Der Gattin wurde es schön eingerahmt überreicht, samt der ebenfalls eingerahmten Dankadresse des Verbandes: «Der Thurgauische Kantonsängerverein widmet der geehrten Familie des vielgeliebten seligen Sängervaters Elias Haffter, Bezirksarzt, dieses Blatt als ein Zeichen dankbarer Anerkennung der grossen Verdienste des Verstorbenen um die Pflege und Hebung des Gesangvereins in unserm engern Vaterlande. Möge, was der Selige in Liebe gesät, sich zu segensreicher Frucht entfalten.» Haffter ging nicht ganz vergessen. Der eben genannte Verband brachte 1934 am Hause des verstorbenen Sängervaters eine Gedenktafel an:

HIER LEBTE u. WIRKTE
ELIAS HAFFTER
DER THURGAUISCHE SÄNGERVATER
1803–1861

IN DANKBARER ERINNERUNG
DIE SÄNGER DER HEIMAT.

Wenn Elias Haffter nur in bezug auf seine ärztliche Tätigkeit zu betrachten wäre, so könnten wir dies kurz abtun. Er mag wohl in verschiedenen Belangen über das Können seiner Berufskollegen im damaligen Thurgau hinausgeragt haben, war Bezirksarzt, ein guter Geburtshelfer, hatte eine sichere Hand bei seinen Operationen und wurde oft von Kollegen beigezogen zu lebensrettenden Eingriffen, sei es auf einem Küchentisch oder im Spital in Münsterlingen. Aber auch seinem Können waren Grenzen gesetzt. Halten wir uns vor Augen, dass Behandlungen, bei

denen die Wunden von infektiösen Keimen frei gehalten werden konnten, unmöglich waren! Stoffe, die das Wachstum von Bakterien beeinträchtigten oder sie töteten, waren noch unbekannt. Was Haffter auch für unsere Zeit erwähnenswert finden lässt, ist seine Wirksamkeit als Mitbegründer kultureller Institutionen, namentlich seine Tätigkeit als Dirigent und gleichzeitig Präsident des kantonalen Gesangvereins, aber auch seine Tagebucharbeit. Ja gerade durch sie wird er noch lange nicht in Vergessenheit geraten. Seine täglichen Eintragungen über zehn Jahre (1844–53) hinweg lassen uns unschätzbare Einblicke tun in den Alltag des Thurgauers um die Mitte des 19. Jahrhunderts.

Die Zürcher Fachärztin für Psychiatrie und Psychiatriehistorikerin Cécile Ernst schrieb im Mai 1989 über Haffter: «Er war ein liberaler, mit den dominierenden Kräften seiner Zeit völlig übereinstimmender Bürger und begrüsst den neuen Bundesstaat und die Hoffnungen, die sich an die «neue Zeit» knüpften. Er war kein Sozialkritiker – für unser Gefühl allzu rasch greift er angesichts von Hunger, Elend und schwerstem Leiden auf den unerforschlichen Ratschluss Gottes zurück. Seine Schilderungen sind unverstellt, harmlos – unkritisch, wenn man will. Sie zeigen völlig ungeschminkt die alltägliche Realität dieser nahen schweizerischen Vergangenheit, in der es Hunger und Armut gab und zahllose Krankheiten, denen die Medizin nahezu machtlos begegnete.»



Nachlass

BüA Weinfelden: Familienarchiv Haffter; KBTG Y 251: Tagebüchlein 1818; Medizinhistorisches Institut und Museum der Universität Zürich, Zürich: Einzelstücke; StATG: Amtsnachlass des Bezirksarztes.

Quellen

Ungedruckte: StATG, prov. Sign: Kaufprotokolle des Grundbuchkreises Weinfelden; Archiv des Kantonalgesangsverbands: Protokolle.

Gedruckte: Haffter, Carl (Hrsg.): Tagebuch des Zürcher Medizinstudenten Elias Haffter aus dem Jahre 1823, Zürich 1976 (Schriften zur Universitätsgeschichte; 1); Haffter, Carl; Lei, Hermann (Hrsg.): Dr. med. Elias Haffter 1803–1861. Tagebuch 1844–1853, 2 Bde., Frauenfeld 1985 (QTG; 1–2).

Literatur

Brüllmann, Fritz: Fünf Briefe von Pfarrer Thomas Bornhauser in Arbon an Sängervater Dr. Elias Haffter in Weinfelden, in: Weinfelder Heimatblätter Nr. 55 (27.4.1951), S. 277–280; Hafter, Ernst: Geschichte der Haffter von Weinfelden, 2 Teile, Zürich 1944–1989; Hafter, Ernst: Stammtafeln der Familie Haffter von Weinfelden 1490 bis 1980, korrigierte und ergänzte Ausgabe (von Teil 1 der Geschichte der Haffter von Weinfelden), Zürich 1981; Huggenberg, H[ans] R[udolf]: Werthbühliä 1833–1903/04. Aus den Protokollen der ersten 70 Jahre eines heute noch existierenden thurgauischen Ärztevereins, Zürich 1958; Lei, Hermann: Dr. Elias Haffter. Langstreckenläufer, Arzt und Sänger, in: ders.: Weinfelder die Geschichte machten, Weinfelden 1978, S. 70–85; Lei, Hermann: 150 Jahre Männerchor Weinfelden 1827–1977, Weinfelden 1977; Lei, Hermann: 150 Jahre Dienst am Lied. Thurgauischer Kantonalgesangsverband 1828–1978, Weinfelden 1978; Haffter, Carl: Die Ärztesfamilie Haffter, in: TJB 1980, S. 35–45 (grosse Teile dieses TJB zugleich selbständig als: Thurgauer Naturforscher und Ärzte, Frauenfeld 1979); Oettli, Markus: Der Thurgauische Bezirksarzt 1803–1869. Das Amt des Bezirksarztes («Das Physikate») im Rahmen der Thurgauischen Sanitätsorganisation 1803–1869. Erläutert am Beispiel von Elias Haffter (1803–1861), Bezirksarzt in Weinfelden 1837–1861, Diss. med. (Zürich), Frauenfeld 1983 (zugleich nur unter dem Obertitel: Erlen 1983); Oettli, Markus: 150 Jahre Werthbühliä. Festschrift zum Jubiläum des Thurgauischen Ärztevereins Werthbühliä 1833–1983, Kreuzlingen 1983; Lei, Hermann: Geschichte der Sekundarschule Weinfelden 1834–1984, Weinfelden 1984; Ernst, Cécile: Und nimm uns heute unsere tägliche Not. Medizin um 1850 im Spiegel der Tagebücher des Thurgauer Bezirksarztes Elias Haffter, in: NZZ, 20./21.5.1989 (in erweiterter Form in: Ammann, Jürg; Studer, Karl (Hrsg.): 150 Jahre Münsterlingen. Das Thurgauische Kantonsspital und die Psychiatrische Klinik 1840–1990, Münsterlingen 1990, S. 44–59).

Bildquellen

Abb. 1: BUA Weinfelden, Porträtsammlung: Elias Haffter, nach der Daguerreotypie gezeichnet von J. Wüger, Lithographie von L. Freyer, 1861.

Abb. 2: BUA Weinfelden, Fotosammlung: «Doktorhaus» an der Kirchgasse 1 in Weinfelden, um 1900; Fotograf unbekannt.

Unterschrift: BUA Weinfelden: Rechnung «für Herrn Hebting dahier» von E. Haffter, 4.1.1849.